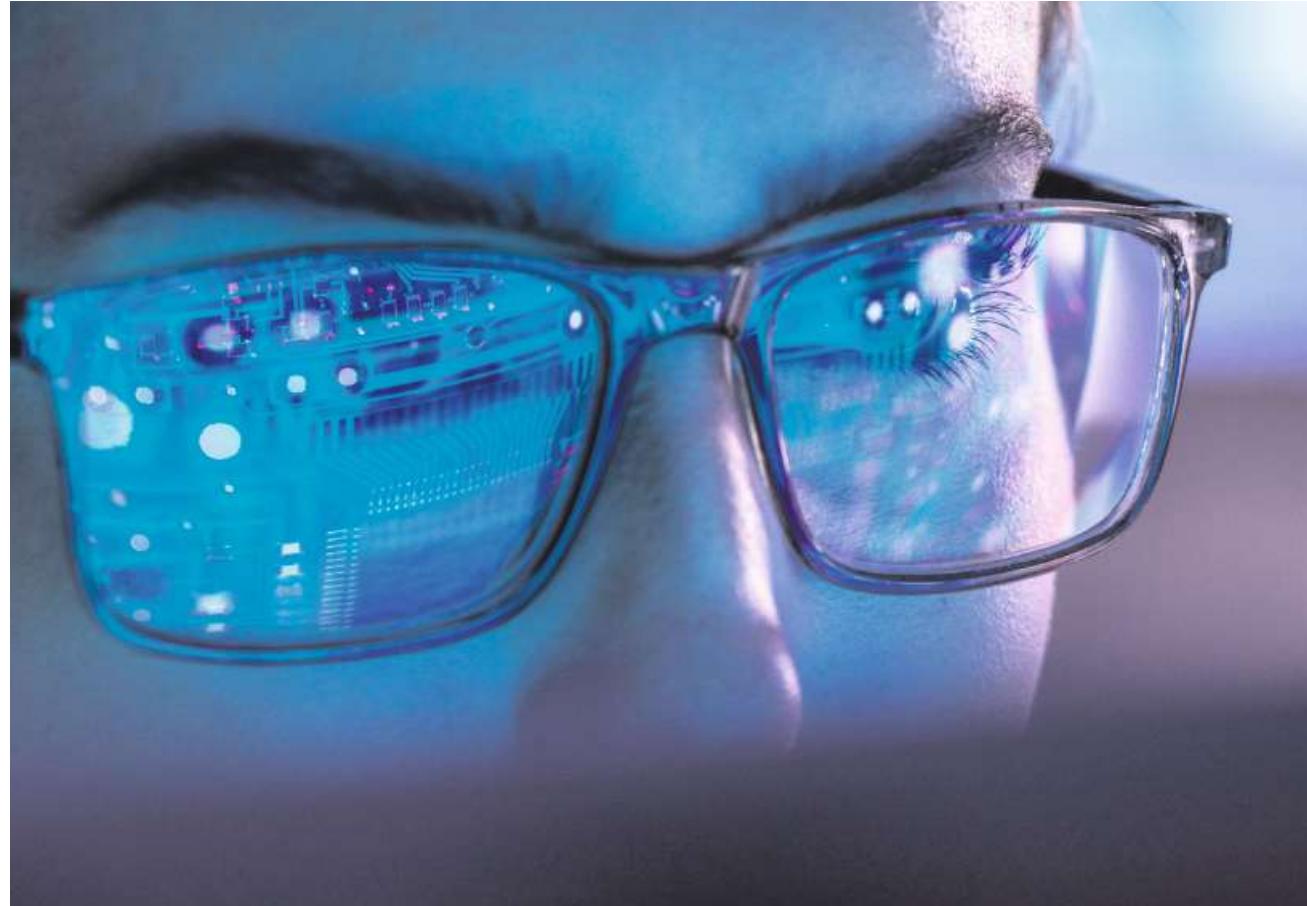


Von der Universität in die Arbeitslosigkeit

Die Zahl der Jobsuchenden mit Hochschul-Abschluss steigt – Lehrabgänger stehen dagegen besser da



Informatiker bekommen die veränderten Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt besonders zu spüren.

ANDREW BROOKES / IMAGO

ALBERT STECK

Die Schweiz leistet sich eines der besten Bildungssysteme weltweit. Über 40 Milliarden Franken gibt der Staat jedes Jahr dafür aus. Besonders stark zugenommen haben die Ausgaben für die Hochschulen, welche bereits 10 Milliarden Franken kosten. Das liegt auch am stark gestiegenen Anteil der Akademiker. Hat im Jahr 2010 erst ein Fünftel der erwerbsfähigen Bevölkerung eine Hochschule besucht, so ist es heute bereits ein Drittel.

Diese zunehmende Akademisierung der Bildung ist eine Folge der rasanten Veränderungen in der Berufswelt: Handwerker wurden abgelöst durch analytisch geschulte Wissenschaftler. Doch nun könnte dieser Trend an eine Grenze stossen. «Wir beobachten, dass sich eine Schere öffnet zwischen dem Output, den unser Bildungssystem produziert, und der Realität auf dem Arbeitsmarkt», sagt Patrick Chuard, Chefökonom des Schweizerischen Arbeitgeberverbands.

Chuard hat die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen vertieft analysiert und ist dabei zu einem Ergebnis gekommen, das überrascht: Eine höhere Bildung schützt immer weniger vor einem Verlust der Arbeitsstelle. Seit 2010 ist die Zahl der Arbeitslosen mit einem universitären Masterabschluss um 70 Prozent gestiegen. Umgekehrt verläuft der Trend bei den Erwerbstätigen mit einer beruflichen Grundbildung. Bei ihnen ist die Zahl der Arbeitslosen um 40 Prozent zurückgegangen.

Der Vorsprung ist geschrumpft

Trotzdem: Alarmierend ist die Lage der Akademiker noch nicht. Vergleicht man nämlich die Arbeitslosenquote der verschiedenen Bildungsstufen, so stehen die Uni-Abgänger weiterhin leicht besser da. Was die Analyse jedoch zeigt: Ihr Vorsprung auf dem Stellenmarkt ist deutlich geschrumpft. Dies ist deshalb von Bedeutung, weil Hochschulstudien auch höhere Kosten verursachen.

Die Denkfabrik Avenir Suisse hat errechnet, dass der Staat für ein Studium im Schnitt 120 000 Franken mehr ausgibt als für eine Berufslehre.

Der zunehmende Mangel an Fachkräften stelle das Bildungssystem vor eine Bewährungsprobe, erklärt Chuard. «Heute geht es weniger darum, einen generellen Mangel an Bildung zu beheben wie früher. Stattdessen brauchen wir mehr denn je Berufseinsteiger, welche auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes vorbereitet sind.» Doch dieses «Matching», also die Übereinstimmung, funktioniere bei den Akademikern zunehmend schlechter.

KI hinterlässt Spuren

Verschärft wird das Problem durch den Vormarsch der künstlichen Intelligenz. Eine neue Untersuchung der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich kommt zu dem Schluss, dass die neuen Technologien bereits erhebliche Spuren auf dem Arbeitsmarkt hinterlassen

hätten. Während die Automatisierung bisher vor allem die handwerklichen und industriellen Berufe verdrängte, trifft es nun vermehrt Büroangestellte und Studierte. Laut der Statistik des Bundes hat sich die Zahl der Arbeitslosen bei den IT-Dienstleistungen in nur drei Jahren verdoppelt.

Die Berufslehre könnte ihre Stärken im heutigen Umfeld mit rasanten Veränderungen besonders gut ausspielen, betont Chuard. «Die Lernenden lösen reale Aufgaben und übernehmen schon früh Verantwortung.» Diese betriebsnahe Ausbildung stelle sicher, dass das erworbene Wissen in der Praxis effektiv zur Anwendung komme. «Zudem erlernen die jungen Leute soziale Fähigkeiten wie Teamarbeit und finden sich gut im unternehmerischen Alltag zurecht.» Der Erfolg zeige sich auch darin, dass von den Absolventen einer höheren Berufsbildung mit eidgenössischem Fachausweis nur gerade 2 Prozent keine Stelle fänden, was praktisch Vollbeschäftigung bedeute.

Der Befund richte sich aber nicht gegen die universitäre Ausbildung. Das dort vermittelte Grundlagenwissen und die analytische Tiefe seien für die langfristige Innovationsfähigkeit der Schweiz ebenfalls von grosser Bedeutung. «Wir sollten uns jedoch fragen, ob die Akademisierung in manchen Bereichen zu weit gegangen ist. Denn die tertiäre Hochschulbildung

hat oft den Nachteil, dass sie weniger marktnah ist und dadurch schlechter auf Veränderungen reagieren kann.» Dies gelte namentlich für Studienrichtungen aus den Geisteswissenschaften oder dem sozialen Bereich, welche laut der Studie eine höhere Arbeitslosenquote aufweisen.

Debatte um Studiengebühren

Die Analyse des Arbeitgeberverbands könnte auch die Debatte um höhere Studiengebühren beeinflussen. Zur Diskussion steht zum Beispiel, dass Studenten nach Ablauf von zehn Semestern mehr Geld für ihre Ausbildung zahlen müssten. Die Befürworter solcher Modelle argumentieren, damit würde die Fairness im Vergleich zu den Berufsschülern verbessert.

Patrick Chuard sieht noch einen weiteren Hebel, um die Effizienz des Bildungssystems zu verbessern: «Die Jugendlichen sollten bei der Wahl ihrer Ausbildung besser für die beruflichen Chancen sensibilisiert werden.» Gegenwärtig wählten viele Schüler das Gymnasium, nur weil dieses mit einem grösseren Prestige verbunden sei.

Doch mit dem Aufstieg der künstlichen Intelligenz könnte dieses Pendel nun wieder zurückschlagen. Wer handwerkliches Know-how mitbringt, ist auf dem Arbeitsmarkt so begehrt wie schon lange nicht mehr.

Akademiker werden häufiger arbeitslos

Entwicklung der Arbeitslosenzahl nach Ausbildungsniveau (indexiert: 2010 = 100)

Universität Fachhochschule Berufslehre



QUELLE: SCHWEIZERISCHER ARBEITGEBERVERBAND

NZZ/sal.